

Der Klosterjäger.

Ein Hochlandroman aus dem vierzehnten Jahrhundert.

Von Ludwig Ganghofer.

(Fortsetzung.)

Genza stand in der Thur, mit geauften Händen und kaltweißem Gesicht. Sie konnte den Anblick dieses Glüdes nicht länger ertragen, heißer auslathende wachte sie sich ab, rannte wie eine Wahnsinnige hinaus in das offene Almfeld, schlug in einem Fort die Fäuste an ihre Stirn und schrie: „Gib's denn auf der Welt noch einen Mann, wie ich einer bin! Er schlagen hat' ich sie sollen heut' in der Nacht — umbringen, umbringen — in's Wasser werfen — und ich selber hab' sie hergeholt! So ein Narr! So ein Narr wie ich einer bin!“

Unter der einsam stehenden Nichte warf sie sich auf die Erde, schlug die Nägel in den Rasen und schluchzte, schluchzte. — Dann sprang sie wieder auf und trocknete mit dem Arm die Augen. „Da heroben bleib' ich keine Stunde nimmer!“ Ihre heißen Blicke spähten über das Almfeld, während sie mit gellender Stimme schrie: „Jörgi! Jörgi! Ihr Auf verhalte, keine Antwort ließ sich hören. Eine Weile wartete sie — und wiederholte den Ruf. Alles blieb still. Nur die Kluge trabten ihr brüllend entgegen. „Meinetwegen — mag alles hin sein — das Vieh und alles — ich bleib' und ich bleib' nimmer!“

Mit eilenden Schritten ging sie dem Steige zu. Die Kluge zogen ihr nach, aber mit Steinwürfen trieb sie das Vieh zurück. An der Stelle, an welcher der Pfad sich in den Wald verlor, blieb sie stehen und blickte, zornig auslathend, noch einmal zurück nach der Hütte. „So ein Narr, wie ich einer bin!“ Und immer wieder lachte sie, während sie dem feil abwärtsziehenden Pfade folgte.

Ueber eine Stunde war sie schon gewandert, als sie schwer ermüdet auf einen Steinblock sank. Die beiden durchwachten und durchwanderten Nächte hatten ihre Kraft erschöpft. Sie schluchzte und lachte dann wieder gellend auf. Aber lange ertrug sie das ruhige Zigen nicht. Während sie weiterlief, raffte sie einen dünnen Stengel auf und zerschlug mit zornigem Hieb jeden grünen Zweig, der über den Pfad hereinhing. Sie hatte schon den tieferen Bergwald erreicht. Da hörte sie plötzlich eine rufende Stimme, halb überlaut vom dumpfen Klängen des nahen Wildbades.

„Genza — Genza — Hoidooh!“ Es war ein wild freudiger, angstvoller Ruf. Auslathend blieb das Mädchen stehen, und da klang es wieder — ein wenig näher schon:

„Genza — Genza — Hoidooh!“ „Mir scheint, er sucht mich — der Tapp!“ stieß das Mädchen zwischen den Büschen hervor; und da der Ruf nun abermals erklang, flammte eine runde Röhre über Genzas Gesicht, und ihre Fäuste ballten sich. „Der! Der ist schuld an allem! Hart' er den Jäger in Fric' gelassen, so war' der Haymo nicht zu mir gekommen, ich hatt' mich nicht scheuen und schämen müssen vor ihm, er hatt' nicht geredet mit mir, sein Herzleid hatt' mir nicht die Seel' ungedreht im Leib, und — und ich war' nicht hinein auf Salzburg — und müßt' jetzt nicht einen Zorn in mir haben, daß ich mich selber gleich zerreiben konnt'. Der! Der ist schuld an allem!“ So schrieen die jagenden Gedanken in ihr — alles, alles, was Jörgi verbrochen hatte, stand ihr vor Augen, wie mit Geißelschlägen ihren Zorn weckend, ihre Wuth schärend. Nur an eines dachte sie nicht: an jene Stunde, in der sie beim Osteranz den von allen Verachteten, ihn und sich selbst verhöhnt, hervorgeretzt hatte aus seinem dunklen Winkel.

Nun sah sie ihn um die Wendung des Pfades biegen, in leuchtendem Lauf, mit brennendem Gesicht und verstört umherstehenden Augen — und zwischen ihr und ihm lag das breite Bett des mit reißenden Wassern steil abwärtsenden Wildbades. „Genza —“ wollte Jörgi rufen, aber der Laut erstickte auf seinen Lippen; er hatte das Mädchen erblickt. Mit jauchzendem Schrei, mit Stammeln und Schluchzen kam er herbeigerannt, stieß das lange Griesbeil in das Wasserbett, warf sich hinüber mit hohem Schwung, brach in die Kniee, raffte sich auf, und den Stock beiseite schleudernd, umschlang er Genza mit beiden Armen. — Sie aber gab ihm einen Stoß vor die Brust, daß er rückwärts taumelte und niederfiel, mit dem halben Körper in das Wasser klatschend. Er wollte sich aufrufen, allein eine Sturzquelle packte ihn, er drehte und überschlug sich, verschwand in Wasser und tauchte halb wieder auf. „Jesus Maria! Jörgi! Jörgi!“ schrie Genza mit bleichen Lippen. Sie stürzte dem steilen Ufer zu, es gelang ihr, die eine Hand des Verlinkenden zu erfassen, mit der anderen hauchte er nach ihrem Kopf und flammerte sich an — brausend schlugen die Wellen über ihn her und drückten ihn nieder — in kummer Todesangst wollte Genza aus seinen Händen sich losreißen, aber während sie kämpfte mit dem ganzen Aufgebot ihrer mürben Kraft, wich der brüchige Grund unter ihren Füßen, ein röhrender Laut noch rang sich vor ihren Lippen, dann stürzte sie vornüber mit dem Gesicht in den Wildbach, und über sie hinweg gingen die schäumenden Wasser. — Welle rauschte über Welle, eine warf sich auf die andere, mit drängender Eile und zorniger Wuth. Aus allem Rau-

den herauf noch hörte man das dumpfe Rollen der Steine, welche der Wildbach auf seinem Grunde trieb. Ueber steile Gehänge warf er sich hinunter, tobte zwischen verwachsenen Gestein hüben und hinweg über gebrochene Bäume und verschwand in einer Schlucht, so eng und tief, daß der Himmel in der Höhe nur noch als ein dünner, blauer Streif schimmerte, während auf dem Grunde der Schlucht alles grau war, ohne Farbe, einzig weiß nur noch das schäumende Wasser. Dünne Quellen rieselten in die Tiefe hinunter, und die frei fallenden Tropfen leuchteten ein wenig, als möchte jeder von ihnen ein Stäubchen Sonne aus dem hellen Tag mit hinunter stehlen in die Finsterniß.

Brausend schloß der Wildbach aus der dunklen Schlucht wieder hervor in ein breites Bett, umschleiert von Wasserstaub, jede Welle bedeckt mit flockigem Schaum. Die Uferwände senkten sich und erweiterten sich. Blühende Büsche neigten sich über den Rand der Felsen und griffen wie mit hundert kleinen Fingern in den blauen Himmel. Duntarbiges Moos und üppiges Flechtwerk spannte sich um alles Gestein, an welchem der Wildbach vorbeirauschte, und die tanzenenden Wellen spielten mit dem niederhängenden Gezeig, bis sie breit und ruhig hinausfloßen in den stillen, sonnigen See. —

Von Bartholomä einher kam langsam ein plumper Nachen geschwommen, beladen mit kleinen Blöcken von Ahorn- und Birkenholz. Ein alter Mann führte das Rudern. Im Bug des Schiffes saß Ueli, der Wildschützer; er hatte sich neuen Vorrath für seine Werkstätte geholt; in der Hand hielt er ein Klötzchen Holz und boffelte daran mit einem kurzen Meißel. Gewandt und sicher führte er jeden Schnitt, und immer deutlicher trat aus dem Holz ein weibliches Köpfchen hervor. —

Da sagte der Alte. „Ueli! Was liegt denn da drüben im Wasser?“ „Wo, Vater?“ „Wo der Wildbach ausläuft.“ Ueli blickte auf und deckte die Hand über die Augen. „Wohl wohl, jetzt seh' ich's auch.“ „Es schaut sich schier an, als thät' ein Häs' [Gewand] im Wasser liegen.“ „Vielleicht hat einer was verloren. Geh, Vater, fahr' hinüber!“ Ueli steckte das halb vollendete Köpfchen in dem Meißel in die Tasche und erhob sich. Der Alte drehte den Nachen und steuerte dem Ufer zu. „Mein Gott, Vater,“ stammelte Ueli, „da hat's ein Unglück gegeben — das ist ja ein Weiberlein! O Du mein lieber Herrgott! Ja, was kann denn da nur geschehen sein!“

Sie kamen näher. Von den Wellen des Wildbades seitwärts getrieben, lag die Leiche auf seichtem Grund, überdeckt von durchsichtigem Wasser, auf welchem das Kleid und die bleichen Hände schwammen. Uelis Augen wurden rarr und sein Gesicht erblaßte; mit schluchzendem Schrei sprang er aus dem Nachen und riß den leblosen Körper empor in seine zitternden Arme. „Vater! schau nur, schau — die Genza!“ Die Worte erklangen ihm. In fahrigem Schauer blickte er auf die Entsetzte nieder, deren Haupt mit triefendem Haar, mit geschlossenen Augen, sein Gedanke, den sie dachten, ging über den Augenblick hinaus. Sie fragten nicht, was vor diesem Tag gewesen, fragten nicht, was nach diesem Tag kommen sollte — eine solche Stunde war ihnen vom Himmel gefallen wie Sonnenchein nach Ungewitter, und sie reuten sich ihrer so recht als zwei Mägdlein, die zusammengehören, einzig und allein deshalb, weil der liebe Herrgott sie für einander geschaffen. Ihr Glück und ihre Liebe war so still zufrieden, wie eine Wunde, die in dem Augenblicke, da ihr Reich sich dem warmen Licht erschließt, auch nicht fragt, wer ihren Samen in die Erde legte — oder wer sie brechen wird in der nächsten Stunde. Sie blüht und freut sich.

Endlich löste sich Gittli, tief anathmend, aus den Armen des Jägers. Ihre Wangen glühten wie zwei Rosen. Mit zitternden Händen strich sie die Haare von den Schläfen zurück. „Schau, Haymo, die Sonne' steht schon über Mittag. Hast denn keinen Hunger?“ Er schüttelte lachend den Kopf. „Aber ich!“ sagte sie kleinlaut. „Da sprang er ganz erschrocken auf. „Ja komm' doch, Schatz, komm! Es wird in der Hütt' wohl ein Lüttel was zu finden sein. Und die Genza wird's schon erlauben!“

„Was die aber lang ausbleibt! Vollig bangen thut's mich, daß ich ihr ein Bergelt's Gott sagen mocht'. Aber gelt, wenn sie kommen thut, müssen wir schon recht gut sein mit ihr. Sie hat's doch verdient um uns! Gelt?“ Haymo nickte; dann traten sie in die Hütte. Mehl, Milch und Butter fand sich im Ueberfluß. Als aber Gittli auf dem Herd das Feuer schüren wollte, hauchte Haymo ihre Hände. „Nein, Schatz, heut' darfst nicht schaff'n, heut' müßt' ich mir die Sorg' lassen. Da wirst schauen, was ich Dir auffod'! Und Du —“ Er hob sie mit beiden Armen empor und legte sie sanft auf das Herdblech nieder. „Du thust mir derweil ein Lüttel raffen!“ So, Schatz, so! Gelt, da liegt gut?“ Erst war sie ein wenig erschrocken, dann aber ließ sie ihn lächelnd gewähren, und als sie in das weiche, duftende Feuer verankert, schlang sie die Arme um seinen Hals und drückte sein Gesicht an ihre heiße Wange. „Gelt, Haymo, wir thun nimmer voneinander lassen?“ „Nimmer, Gittli, nimmer, nimmer!“ Eine Weile war er auf dem Rand des Bettes. Schweigend hielten sie sich bei-

den Händen und schauten sich lauem in die Augen. Plötzlich sprang er auf. „Jetzt muß ich aber schaffen, sonst thust mir am End' noch verhungern, Du Hahsel, Du arm's!“

Sie schob die gefalteten Hände unter die Wange, schmiegte sich tief in das duftende Feuer, und während Haymo auf dem Herd das Feuer schürte, blickte sie unter halb geschlossenen Lidern herab, mit dankbar zärtlichen Augen jeder seiner Bewegungen folgend. Keine strömten ihre Athemzüge über die leicht geöffneten Lippen. Ihr war so wohl! Sie hätte sich für das ganze Leben nichts anderes mehr gewünscht, als nur immer so liegen zu dürfen, so weich zu ruhen, mit dieser sanften Wärme im Herzen, mit diesem süßen Gefühl, daß treue Liebe ihre Ruhe behüte, für sie Sorge und schaffe.

Immer und immer wieder nickte ihr Haymo lächelnd zu. Er ging auf den Boden und suchte jedes Geräusch zu vermeiden, während er alles herbeirug, was er zur Bereitung der Mahlzeit nöthig hatte. Auf dem Herde knisterte die brennende Späne, ganz leise rauchten die züngelnden Flammen, durch die Rücken des Schindeldaches fielen einzelne Sonnenstrahlen gleich goldig schimmernden Fäden, und der goldne Rauch, der sich langsam zwischen dem beruhten Sparrenwerk verzog, umspannte alle Wälder mit bläulichem Duft. Immer tiefer sanken über Gittli's Augen die schwarzen Wimpern — ein wohlgesüßtes Nicken rann durch ihre Glieder — und lacht, unmerklich floßen ihre Träume aus dem Wachen hinüber in einen tiefen Schlaf.

Haymo ließ die Arbeit ruhen; er wäre mit seinem Werk in einem halben Stündlein zu Ende gewesen, und dann hätte er Gittli wecken müssen. Er sah aber, wie wohl ihr der Schlummer that. Keine trug er einen Holzpflock neben das Herdblech, ließ sich nieder, schlang die Hände um die Kniee, lehnte das Haupt an die Kante des Lagers und blickte mit unverwandten Augen in das Gesicht der Schlummernden.

Sie lag und regte sich nicht; nur manchmal bewegten sich ein klein wenig ihre Lippen, als spreche sie im Traum; und dann suchten auch die Wimpern, welche gleich dunklen Sichel auf den sanft gerötheten Wangen lagen, und mit tieferem Athemzuge hob sich die junge Brust unter dem weichen Vinnen. Haymo streckte die Arme — es war, als möchte er anspornen, als möchte er sie aus dem Schlaf emporreißen an sein Herz; doch immer wieder duckte er sich schen und leise auf den Holzpflock nieder, um die Schlummernde nicht zu wecken.

Stille Stunden verrienen. Als Haymo meinte, daß Gittli nun doch bald erwachen würde, ging er zum Herd. Sie sollte nicht warten müssen auf ihre Mahlzeit. Als die heiße Butter in der Pfanne zu zischen begann, bewegte sich Gittli, schlug die Augen auf, lächelte — und schlief weiter. Haymo übte sein Küchenamt mit peinlicher Sorgfalt; vor Aufregung, ob die Speise auch wohl gerathen würde, zitterten ihm die Hände. Doch als er einmal fertig, schien er nicht unzufrieden mit seinem Werk. Er schnalzte mit der Zunge, und während er die Pfanne wieder über das Feuer setzte, begann er mit halblauter Stimme zu singen:

„Der Winter war zergangen, In Blüth stand alle Heid', Da kam zu mir gegangene Gar süße Augenweid' —“

Immer lauter wurde sein Lied, bis es endete mit klingendem Jauchzen: „So ho, jo ho, Mein Verzeihen ist froh!“

Da brauchte er Gittli nicht mehr zu wecken, denn als er sich umblickte nach ihr, sah sie aufrecht im Herd, lachte ihn an mit hellen Augen und streckte die Arme. „Als war' sie eine Feder, so hob er sie in die Höhe und drehte sie im Kreis. Kichernd zappelte sie mit den Füßchen. Aber auf die Erde kam sie nicht wieder — sie saß mit einem Male auf Haymos Schoß. Mit dem einen Arm hielt er sie an sich gedrückt, mit dem anderen zog er die Pfanne herbei. Und da sich in

der Hütte nur ein einziger Holzpflock vorgefunden hatte, mußte es Gittli dulden, daß ihr Haymo jeden Bißchen in das ladende Mäulchen schob. Sie wehrte sich wohl, aber nur, weil ihr Wehren das zärtliche Wohl verlängerte. Und wie sie jeden Bißchen lobte! Haymo wurde ganz stolz auf seine Kochkunst. „Ja, Du,“ sagte sie, „das schmeckt einem halt! Weißt, da drin —“ sie machte eine Bewegung mit dem Köpfchen und meinte dabei das Heim der Domfrauen in Salzburg, „da drin hab' ich Sachen überbetannt essen müssen, daß einem völlig hätt' grausen mögen! Nein, Du, was die Herrenten' manchmal für einen Geschmack haben — brr!“

Er lachte und hielt ihr den Köffel entgegen. „Halt, halt, der gehört ja wieder Dir!“ schalt sie, denn sie wagte gar ängstlich darüber, daß die Theilung auch recht vollzogen würde: erst sie einen Köffel, dann er einen Köffel — und dazu einen Rest zum Meerzeihen. Als die Pfanne leer war, sagte sie ganz erschrocken: „So, schön! Jetzt haben wir der Genza gar nichts übrig gelassen! Aber was sagt, jetzt ist sie doch allweil nicht da! Komm', Haymo, komm', ich mein', wir müssen uns doch ein Lüttel umschauen nach ihr.“ Sie tief zur Thür hinaus und rief mit heller Stimme: „Genza! Genza!“ Doch rings umher hörte sie nur das dumpfe Brüllen der Kluge und das unruhige Gebimmel der Ainglocken. Als Haymo zu ihr trat, sagte sie: „Wirst sehen, die hat sich im Wald verschlafen. Aber wart' nur, ich find sie schon!“

Mit flatternden Schuhen lief sie gegen den Bergwald. Haymo aber bafakte sie, und nun wanderten sie mit

langsam Schritten, eines an's andere geschmiegt, dem Schatten der Bäume entgegen, den die sündende Sonne schon dunkel und lang über das Almfeld warf. Als sie den Waldsaum erreichten, hatten sie schon wieder verjeehen, was sie hierher geführt. Wo sie gingen, blühte mit dunklem Roth das Almarauß. Sie plückten die schönsten der blühenden Zweige, und nach einer Weile prangte ein Sträußlein an Gittli's Mieder, ein anderes auf Haymos Klappe. Er legte den Arm um ihre Schulter, sie lehnte das Köpfchen an seine Brust, und so wanderten sie dem Feuerpalsen zu, aus dessen verbranntem Rasen schon wieder die grünen Graspitzen hervorlachten.

„Hast nicht da her denken müssen in der Sonnennacht?“ fragte er leise. Sie nickte erköthend. „Und wie ich eingeschlafen bin, hab' ich geträumt.“ „Was denn?“ „Daß Du mir eine Scheib' getrieben hätt'!“

„Aber Narrerl, Du lieb's — ich hab's ja doch gethan!“ lachte er. „Und was für eine! Die allergrößt' hab' ich getrieben für mein klein's Schatz! Und geflogen ist sie als war' die Sonn' herunter gefallen!“

Sie umschlangen und küßten sich, als fänden sie ihre Lippen zum ersten Mal. Klein Wunder, daß sie dabei die sich nähernden Schritte zweier Männer und einen stammelnden Ruf überhörten, der vom Saum des Waldes herkam.

Nun wieder standen sie aneinander geschmiegt und blickten mit stillen Augen hinunter in die gähnende Tiefe. Glatt und schwarzgrün lag der See zwischen seinen seltsam, schon von dunklen Schatten umwobenen Ufern. „Schau, Haymo,“ kispelte Gittli, „sieht das Schiff im See?“ „Wo, Schatz?“ „Dort, wo der Wildbach ausläuft wie ein weißes Bänderl.“ „Wohl wohl, jetzt seh' ich's auch.“ „Du, das muß aber ein großes Schiff sein — es schaut sich schier an wie ein Schiffe.“

„Wohl wohl, ich mein' auch, es müßten viel Leut' drin sein. Schau' nur, und hinter ihm kommt ein danks —“ „Ein kleins — wie ein winziges Hölzl!“

Sie schauten den beiden kaum merklich gleitenden Schiffen nach, bis dieselben hinter einem steil in den See abfallenden Waldrücken verschwunden waren. „Geh', Haymo, komm',“ sagte Gittli tief aufathmend, „jetzt müssen wir aber die Genza suchen!“

Sie wollten den Feuerpalsen verlassen, doch als sie sich vom Abstieg wandten, fuhr ihnen jäher Schreck in alle Glieder; sie erblaßten und waren wie versteinert; nur ihre Hände suchten sich noch und schlossen sich fest ineinander.

Herr Heinrich und Vater Desertus standen vor ihnen. Eine Weile wurde kein Wort gesprochen. Mit ersten Blicken betrachtete Herr Heinrich das Pärchen, während Vater Desertus mit feuchtem Glanz in den Augen nur Gittli zu sehen schien.

„Es schattet schon, Haymo, und ich find' Dich hier?“ sagte Herr Heinrich endlich mit ruhigen Worten. „Hast Du meines Gewildes denn ganz vergessen — und Deiner Pflicht?“

„Herr —“ stammelte Haymo, während eine brennende Röhre über seine Stirne flog. Kein zornig scheltendes Wort hatte ihn eingeschüchert; aber diese freundlich ernste Mahnung brachte ihn um den letzten Rest seiner Haltung. Zitternd, mit rathlosem Blick suchte er Gittli's Augen und stotterte: „Ich muß gehen — ich muß —“

Da erwiderte sie aus ihrer Erstarrung. Sie umschlang ihn mit beiden Armen, schmiegte den schlanken Leib an ihn, als möchte sie mit ihm in eins verwachen, und drückte das bleiche Gesicht an seine Brust: „Ich lass' Dich nimmer — und ich lass' Dich nimmer!“

Mit heißen Augen blickte Haymo zu Herrn Heinrich auf. „Schauet Herr — wir haben uns lieb.“

„Und ich lass' mich nimmer wegschaffen,“ fiel Gittli mit bebender Stimme ein, welche feier Klang von Wort zu Wort, „und ich lass' mich nimmer wegweisen von ihm — da darf' gleich kommen, wer mag — ich lass' mich nimmer wegweisen. Ich weiß nicht, was man allweil von mir will — ich hab' doch keinem was gethan, ich bin doch ein braves Leut, und keiner hat ein Recht an mich als wie der einzig', den ich lieb hab'!“ Sie hatte sich aufgerichtet, ihre Augen blühten, und eine wilde Entschlossenheit verhärtete ihre Züge. „Und eh' ich mich wieder wegweisen lass', eh' spring' ich lieber da hinunter, wo's am tiefsten ist. Komm', Haymo, komm', sie flammerte die zitternden Hände um seinen Arm und zerte ihn gegen den Abgrund, „komm' — da haben wir gleich eine Kuh' — und bleiben bei einander —“

„Kind!“ schrie Vater Desertus erblaffend, und auf Gittli zutretzend, umring er sie mit beiden Armen und riß sie vom Rand der Felsen zurück. Gittli wehrte sich gegen ihn mit zorniger Kraft, er aber ließ sie nicht mehr. „Kind! Du Kind!“ Und die Lippen zu ihrem Ohr neigend, flüsterte er, nur ihr allein verständlich: „Es will Dich ja Niemand wegweisen von ihm!“ Da erlahmte ihr Widerstand; schon erschrocken blickte sie zu ihm auf, und als sie seine Augen sah, diese zärtlich und tief innig leuchtenden Augen, fiel es in ihr gemartertes Herz wie eine Eisenbaring: hier ist Hilfe, hier ist einer, der es freundlich meint. „Guter Herr!“ stammelte sie. „Stehet mir doch bei in meinem Herzeleid. Ihr habt ja doch auch eine liebe Frau gehabt und liebe Kindlein — schauet, ich hab' ihn halt so lieb, so

lieb!“ Laut aufschluchzend barg sie das Köpfchen an seiner Brust.

Haymo stand mit todblaßem Gesicht. Sein Athem ging leuchtend, und unselblich blickten seine Augen. Er sah, wie Vater Desertus die Arme um Gittli geschlossen hielt und ihr Köpfchen zärtlich an sich drückte. Haymos Fäuste ballten sich. Um gewaltam zu bezwingen, was heiß und sinnverwirrend in ihm aufstieg, packte er mit den Fäusten die eigene Brust.

(Fortsetzung folgt.)



DR. GUNN'S
IMPROVED
LIVER
PILLS
ONLY ONE
FOR A DOSE

A WORD TO LADIES.
These pills are so different in taste, smell and action from others, that they might be called a medicated confection. Ladies suffering from headaches and those with sallow complexions who cannot take ordinary pills are delighted with them. They make the skin beautiful, free from blotches and pimples. 25c. Bosanko Med. Co., Philadelphia, Pa.
S. B. Linder & Co., Apotheker. 4

Mehl- & Futterhandlung

— 00 —

Adam Krombach.

Alle Sorten Weizen, Roggen, Corn und Buchweizen-Mehl, Kleie, Schrot usw.

Alle Arten frischen Garten-Samen!

Samen-Buchweizen zu verkaufen!

Dr. D. A. Finch,

Fahn-Arzt.

Office: 117 W. Dritte Straße.

Officestunden:

9-12 Vormittags, 2-5 Nachmittags. 01

Kauft Cuere

Schulbücher; Schreibmaterialien

und Tapeten

— 11 —

Mullin's Buch-Handlung.

Die besten Waaren und niedrigsten Preise in der Stadt.

— 12 —

F. W. PRIBNOW,

Contraktor

und Baumeister.

Empfiehlt sich zur Ausführung von Bauten aller Art. Alle Schreinerarbeiten bestens ausgeführt. 16

Kostenanschläge kostenfrei gemacht!

1005 W. Pine Str., Grand Island.

J. K. Thompson. W. S. Thompson.

Gebr. Thompson.

Advokaten & Notare,

Praktizieren in allen Gerichten.

Grundeigentums-Geschäfte und Collectionen eine Spezialität.

Dr. H. C. Miller,

Sahn-Arzt.

Office im „Independent“ Gebäude. — Zähne

schmerzlos ausgezogen. — 18-01

FRED. NABEL'S

Bäckerei,

320 W. König Str.

Die feinsten Confecte, Brod, Kuchen, Pies, u. s. w. — Besondere Aufmerksamkeit wird Verteilungen von auswärts gewidmet. 1

— Geht nach —

Christ. Cornelius,

Saloon,

dem Hauptquartier der

farmer.

Die besten Getränke und Cigaretten stets an Hand. Auf gute Whiskeys wird besonders geachtet.

118 E. Koush Straße.

Dr. F. Serenberger,

(Graduierter der Universität Leipzig.)

Deutscher Arzt,

empfehlend sich dem Publikum Grand Island's und der Umgegend auf's Beste.

Office u. Wohnung: 523 W. Wheeler Avenue.

Frauen- & Kinderkrankheiten

eine Spezialität. 33.